Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 8 (1932)

Artikel: Gedichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-700999

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An einem Montag früh führte ich Liesi nach der eine Wegstunde entfernten Bahnstation. Ja, mich traf es. Es sei ihm recht, wenn er nicht gehen müsse, hatte der Vater kleinlaut geäussert. Und ich könne ja der Kuh die Adresskarte so gut wie er am Hornstrick festbinden. Das andere würde mir der Bahnwärter Mauch dann schon sagen.

Es war ein saurer Gang für mich. Liesi, munter und arglos, ging ihn mit sichtlichem Behagen. Sie witterte oft mit gereckten Nüstern in das kühle Morgenland hinaus. Der süsse Duft von frisch hingelegtem Emdgras füllte die Luft. O ich verstand Liesi ganz gut: die Welt war ihr noch kein bisschen verleidet.

«Wohin so früh mit deiner Tante?» fragte hin und wieder ein mähender Bauer am Wege. Bereitwillig gab ich Bescheid, man brauchte mir nichts anzumerken.

Auf der Bahnstation stand ein leerer Viehwager bereit; es waren noch mehrere Stücke aus andern Dörfern und Höfen zum Verladen da. Der Radsteg wurde angelegt. «Deine Lobe sieht nicht dumm aus, die muss den Anfang machen,» sagte der Bahnwärter Mauch. Wirklich stapfte Liesi ohne alle Bedenken hinter mir die steile Brücke hinauf in den Wagen. Es war mir, als wolle sie sagen: «Ich kenne dich ja.» Drinnen band sie der Mauch mit freundlichem Zuspruch am Wandring fest. Noch einmal tätschelte ich ihr den Hals, dann musste ich hinaus. Sie wollte mit, aber es ging nicht an...

Ans Bahngebäude gelehnt, sah ich zu, wie die übrigen Viehstücke eingeladen wurden. Einzelne taten störrisch und mussten mit vielen Schlägen in den Wagen getrieben werden. Liesi stand an der Wand, sie konnte das Maul durch die Luke herausstrecken, doch weil der Strick sie hinderte, kam sie bloss mit dem blinden Auge bis über den Lukenrand hinauf. Wiederholt stiess sie ein kurzes, heftiges Brüllen aus. Es durchstach mich, mir war, sie wisse nun plötzlich alles. Ich wollte begütigend ihren Namen rufen. Nein, es war wohl besser, wenn ich schwieg.

Inzwischen kam der Güterzug herangebraust; nach einigem Hin- und Herfahren war der Viehwagen fast in dessen Mitte eingefügt, das Signal zur Abfahrt ertönte.

Liesi reckte noch immer das Maul aus der Luke und starrte mit dem erstorbenen Auge in die ihr entschwindende Welt. Ich sah dem Wagen angestrengt nach, bis der Zug in einem nahen Hügeleinschnitt verschwand....

Das Scherflein

VON ALFRED HUGGENBERGER

Armut ist das sonnenreine
Lächeln einer Kindesseele,
Ist das scheue Umsichblicken
Auf dem Weg zu Schuld und Fehle.

Armut ist die blinde Scherbe,
Die dein eigen Antlitz spiegelt:
Gold und Seide, beid' sind untreu
Und der Zukunft Buch versiegelt.

Sieh in jedem Gramgesichte
Ahnend Blut von deinem Blute!
Nur wenn Liebe ganz es einhüllt,
Kommt dein Scherflein dir zugute.

Ich

VON HANS MUGGLI

Furchen, geritzt in die Stirne,
Fäuste, geballet im Zorn,
Hat mir die Gottheit geschaffen. —
Und der Leidenschaften Sonne und Dunkel
Formte Gott in mir zum Menschen. —
Was wäre ich sonst?
Seelenlos sterbende Glut,
Ein ungesungenes Lied,
Hoffnungverscheuchender Tod. —

Aber die Ewigkeit wirbt in mir,
Dass Hass sich in Liebe verwandle
Und Gottes Licht finde den Weg
Auch in die düstere Kammer. —
Zorn und Jammer fliehn
Wie der Schnee zur Osterzeit
Wenn Friede die Seele klärt
Und Gott meiner Leier
Gibt das befreiende Lied.

Wann kommst du zu mir?

VON HANS MUGGLI

Mir ist heut so wunderbar eigen zu Mut,
Als leuchte nur Sonne, wär' alles mir gut.
Doch sagt mir die Seele in einsamer Stund',
Dass mit dieser Freude die Schmerzen im Bund.

Säng' heut ich, von Freuden allein nur gerührt,
Wer hätte nicht dennoch drin Tränen verspürt?
Doch wühlt auch der Leidenschaft spitziger Stahl,
Stumm will ich's ertragen, wie Gott es befahl.

Ihr Lichtlein des Himmels, sagt mir einmal:
Ist kein's nur für mich von der riesigen Zahl?
Und blühet kein einziges Blümlein der Haid'
Für mich statt zum Leide, allein nur zur Freud'?

Ich trage die Schmerzen in fiebernder Brust,
Verklär' sie voll Hoffnung mit sonniger Lust
Und frage: Ihr Blüten, seid glücklich denn ihr? —
Du lenzvolles Leuchten, wann kommst du zu mir?

Wandle eigne Wege

VON HANS MUGGLI

Wandle eigne Wege.
Geh' nicht, wo die Masse geht,
Die die Welt gebunden!
Streb' wo Hochluft weht!

Leb' ein eignes Leben.
Sei nicht, wie die Andern sind!
Tand erzeugt ja immer
nur ein totes Kind.

Fühle Seelengrösse.
Pflege nicht den leeren Schein.
Lass' dich nicht verblenden,
Halt' dein Herze rein!

Treib' dein Schifflein munter
Still für dich durch Sturm und Wind,
Denk', dass Unheil immer
Droht, wo Menschen sind.

Verträumte Idyllen

VON HANS MUGGLI

Von allem, was ihr Füllhorn birgt, hat Gottes Gunst auch etwas dem fruchtbaren Thurgau ausgeteilt. So fasste mein Freund nach seinen ersten Streifzügen durch Mostindiens herrliche Gaue seine Eindrücke knapp zusammen, und er hat damit durchaus richtig beurteilt. Vom niedlich Lieben bis zum herb Abgestuften hat der Pinsel im Landschaftsgemälde alle Nüancen hingezaubert, so dass die Wahl nicht leicht ist, besondere Ausschnitte herauszuschneiden. Und doch wollen wir einmal hinschlendern in jene verträumten, traulichen Schmollwinkel, da in die Seele jene Momente der Glückseligkeit strömen, in denen, entrückt, weltab, das Göttliche sich in nahbarer Auswirkung offenbart.

Ein Fischernachen trägt mich von Konstanz auf dem kurzen Rheinzungenstück zwischen Schilf und seichtem Wassergrund in jenen Talkessel, aus dessen Grunde der lächelnde Blick des Untersees heraufglitzert, umkränzt von den burgen- und ruinenumsäumten Bändern des welligen thurgauischen Hügellandes über Arenenbergs historischen Stätten bis hinunter über Steckborn, Mammern bis Eschenz, und drüben freundnachbarlich begrüsst von der behäbigen, gedehnten Reichenau, der Mettnau und den zurückliegenden Zacken des Hegaus. Drohend fast warnen zwei graue, plumpe Mauertürme, dass hier geweihter Boden, dem keine Profanie die Würde rauben darf. Der Nachen legt vor dem kleinen schmucken Zollhaus an, das seine eidgenössische Provenienz schon äusserlich durch seine bauliche Sonderheit zur Schau trägt, und freundlich heisst mich der Zollwächter in

Gottlieben

willkommen.

Die alten Häuser sind wie treue Greise in Reihen verschränkt, zusammen vereint, und mir ist's, als zeugte ihr stummer Mund von glorreicher Vergangenheit, da das verträumte Nest unter bischöflicher Aegide als «Stadt» unter privilegierter Vornehmheit Siegelinhaber bevorzugter Rechte war. Heute, da be-